# Das Markusevangelium – Lektion 15: Markus 2,23-28

Von Dr. J. Michael Feazell

## *Eine Lektion über Gottes Liebe*

23 Und es begab sich, dass er am Sabbat durch ein Kornfeld ging, und seine Jünger fingen an, während sie gingen, Ähren auszuraufen.
24 Und die Pharisäer sprachen zu ihm: Sieh doch! Warum tun deine Jünger am Sabbat, was nicht erlaubt ist?
25 Und er sprach zu ihnen: Habt ihr nie gelesen, was David tat, als er in Not war und ihn hungerte, ihn und die bei ihm waren:
26 wie er ging in das Haus Gottes zur Zeit Abjatars, des Hohenpriesters, und aß die Schaubrote, die niemand essen darf als die Priester, und gab sie auch denen, die bei ihm waren?
27 Und er sprach zu ihnen: Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbats willen.
28 So ist der Menschensohn ein Herr auch über den Sabbat.

Das so genannte „Schaubrot“ bestand aus zwölf auf dem goldenen Tisch vor dem Allerheiligsten in der Stiftshütte ausgelegten Brotlaiben. Es war ein spezielles Opfer an Gott und musste an jedem Sabbat erneuert werden. Gegessen werden durfte es nur vom Hohenpriester und von seinen Söhnen (3Mo 24,5-9).

Trotzdem haben David und seine Männer es gegessen, weil keine andere Nahrung da war (1Sam 21,2-7). Jesus zitiert diese Episode als Beispiel dafür, dass Regeln – auch von Gott gegebene – nicht so gemeint sind, dass sie in einer menschlichen Notlage absoluten Vorrang hätten. Auf diese Weise lehrt uns Jesus etwas Wichtiges über göttliche Satzungen: Gott hat sie gemacht, und er hat sie gemacht, damit sie dem Menschen dienen, nicht damit sie ihn beherrschen.

## Liebe

In Jesus zeigt uns Gott, dass der Kern authentischen menschlichen Lebens die Liebe ist. Wer liebt – schreibt Paulus –, erfüllt das Gesetz. Wir könnten sagen: Der einzige Grund dafür, dass es Gottes Gesetz gibt, ist der, uns hinzuführen zu einem Leben in der Liebe. Lieben heißt eingehen in die göttliche Gemeinschaft des Heiligen Geistes, heißt wohnen in der ewigen Liebe des Vaters zum Sohn und des Sohns zum Vater.

Menschen sind wichtiger als Systeme und Programme. Menschen sind wichtiger als Rituale und die Religion. Johannes hat gesagt: Wer Gott liebt, der wird auch seinen Bruder lieben (1Joh 4,20). William Barclay schreibt: „Menschen zu helfen, ist der beste Gottesdienst“ (*Gospel of Mark,* Revised Edition, Saint Andrew Press, 1991, S. 64).
Leicht könnte man „Gott lieben“ und „den Nächsten lieben“ für zwei verschiedene Dinge halten. Das sind sie nicht. Unsere Liebe zu Gott äußert sich vielmehr gerade darin, wie wir unsere

Mitmenschen behandeln. Wenn wir gemein, hasserfüllt, grausam und rücksichtslos zu anderen sind, ist das auch ein Beweis unserer mangelnden Hingabe an Gott.

Gott liebt alle Menschen, auch diejenigen, mit denen wir nichts anfangen können, auch diejenigen, die wir behandeln, als ob sie nicht zählten. Wenn wir uns so erbärmlich gegenüber Menschen, die Gott liebt, verhalten, dann verhalten wir uns genauso erbärmlich zu Gott. Gott ist am Menschen interessiert, nicht am Ritual um des Rituals willen.

## Sabbat

Es gibt eine weit verbreitete Meinung, dass der Sabbat größer sei als Gott. Als ob Gott gewissermaßen nur der Türhüter und Beschützer des Sabbats sei, der dafür sorgt, dass die Menschen den Sabbat heiligen, und am Ende nur den treuen Sabbathaltern das Heil gewährt. Mit anderen Worten: In diesem Denken ist der Sabbat die Hauptsache; Gott ist nur der Vollzugsbeamte des Sabbats. Gott hat den Sabbat geschaffen, hat sich ihm dann untertan gemacht und auch die Menschen dem Sabbat untertan gemacht. All dieses verquere Denken hat Jesus vom Tisch gewischt. Er hat klar gemacht: Nicht der Mensch soll der Diener des Sabbats sein, sondern der Sabbat wurde geschaffen, ein Diener des Menschen zu sein. Außerdem sprach Jesus hier nicht zu *allen Menschen* und nicht über *alle Menschen*. Er sprach zu den jüdischen Gesetzeslehrern des ersten Jahrhunderts. Und er sprach zu den Israeliten, eben jenen Menschen, denen Gott den Sabbat gab.

Wer als Christ die Vorschriften des Sabbats auch für sich als verbindlich ansieht, missversteht den Bund zwischen Gott und Israel. Und wer als Christ die Einhaltung des Sabbats gar zum Prüfstein für den wahrhaft Gläubigen erhebt, missversteht den Neuen Bund, der dem gesamten Gottesvolk, Juden wie Nichtjuden, ins Herz geschrieben ist.

## Evangelismus

Das Evangelium verkündet die Liebe Gottes. Es ist interessant, dass auf dem Feld des Evangelismus sorgfältig ausgeklügelte Schritt-für-Schritt-Programme immer wieder zu kommen und zu gehen scheinen, wie Trends im Wirtschaftsleben und im Management.

Vielleicht ist ein Grund dafür der, dass Programme wesensmäßig eigentlich „Mache“ sind. Sie können im Wirtschaftsleben gut funktionieren, wo Werbung und das Spiel mit Emotionen für den Verkauf eines Produkts ausschlaggebend sind. Aber das Evangelium ist kein Produkt; es ist eine Bekundung der Liebe Gottes.

Liebe wird nicht durch Programme herbeigezaubert. Sie kommt, wie sie will und wann sie will. Sie stärkt und bewährt sich in der Feuerprobe der Selbstaufopferung, Geduld und Nachsicht. Sie lässt sich nicht erklären; sie lässt sich nur leben. Sie ist etwas, das man auslebt, nicht etwas, das man auf einer Skala messbarer Erfolge quantitativ bestimmen könnte. Sie ist launenhaft, sie ist unberechenbar. Manchmal tut sie uns weh, manchmal begeistert sie uns. Sie ist niemals statisch. Sie hält sich nicht an Regeln; Regeln können sie nicht am Leben erhalten. Der Hauptgrund, warum die meisten Menschen zur Kirche kommen und immer wieder zur Kirche kommen und Gläubige werden, ist heute der gleiche wie vor 2000 Jahren: Sie treffen Leute, die sie mögen und akzeptieren und werden ihre Freunde. Programme schaffen das nicht – die Liebe schafft es.

## Ein neues Gebot

Jesus gab seinen Jüngern ein neues Gebot: „Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch geliebt habe, damit auch ihr einander lieb habt. Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt“ (Joh 13,34-35).

Das ist in unserer hochorganisierten, programmatischen Gesellschaft ein revolutionärer Gedanke. Gesetzt, Christen wären als die Art von Menschen bekannt, mit denen man sich gern anfreundet. Gesetzt, sie wären nicht als aufdringlich und dogmatisch bekannt. Gesetzt, sie wären nicht bekannt für gut einstudierte Seelenmassage, die darauf abzielt, Menschen zur „Entscheidung für Christus“ zu drängen.

Gesetzt, sie wären lautere, liebevolle und arglose Menschen, die in der Liebe Christi andere so lieben, wie sie sind. Gesetzt, sie freundeten sich mit anderen nicht als Teil eines neuen evangelistischen Programms an, sondern einfach deshalb, weil treue Freundschaft dem Wesen Jesu Christi entspricht. Petrus sagte, wir müssten jederzeit bereit sein, Rechenschaft abzulegen über die Hoffnung, die in uns ist (siehe 1Pt 3,15). Paulus schrieb, unsere Rede solle immer freundlich sein und „mit Salz gewürzt“, damit wir wissen, wie wir einem jeden antworten sollen (siehe Kol 4,6). Weder Petrus noch Paulus sagten, dass wir die Menschen, drängen sollten, uns Fragen zu stellen. Vielmehr sollten wir ein Leben im Geist der Liebe führen. Wir sollen aus unserem Glauben zwar keinen Hehl machen, aber wir sollen ihn anderen auch nicht aufdrängen.

Der Heilige Geist bringt Menschen dazu, Fragen zu stellen. Und der Heilige Geist schafft es auch, dass wir Antworten geben, die „freundlich“ und „mit Salz gewürzt“ sind. Manche Menschen nennen dieses Vorleben „ganzheitlichen Evangelismus“, „Beziehungs-Evangelismus“ oder „Lebensstil-Evangelismus“. Indem man ihm einen Namen gibt, läuft man allerdings Gefahr, es wieder nur zu einem Programm zu machen.

Stellen wir uns vor, ein junger Mann spricht eine junge Frau vor einer Eisdiele folgendermaßen an: „Entschuldigen Sie. Kennen Sie mich? Also, ich kenne Sie, und ich weiß, dass Sie sich ziemlich erbärmlich fühlen und traurig sind und endlich einen richtigen Mann brauchen. Dafür werde ich sorgen. Sprechen Sie mir einfach die Worte nach: ‚Ich will dich heiraten, und wir werden glücklich miteinander bis ans Lebensende leben.‘“ Sie würde ihm bestimmt eine Ohrfeige geben oder die Polizei rufen oder mit ihrem Schlüsselbund auf ihn losgehen.

So nimmt eine gute Beziehung nicht ihren Anfang. Doch ungefähr so sollte – das hat man manche Christen gelehrt – eine gute Beziehung mit Jesus Christus anfangen. Gottlob rückt Christus unsere Fehler zurecht und verwandelt quasi saure Zitronen in Limonade. Aber wie kommen wir überhaupt auf den Gedanken, dass Jesus will, dass wir Menschen auf diese Weise zu ihm hinführen, damit sie erfahren, wer er für sie ist?

## Vertrauen

Ein weiteres Phänomen, dem sich Jesus in dieser Geschichte gegenübersieht, ist das des Legalismus (der strikten Befolgung der Gesetze). Legalismus ist mit dem Evangelium unvereinbar. Jesus Christus ist, wer er für uns ist, noch ehe wir überhaupt irgendetwas tun. Das Evangelium ist die Wahrheit über die Versöhnung, die Gott durch Jesus Christus bereits vollbracht hat (Kol

1,19-20). Jesu Versöhnungswerk hängt nicht von uns ab. Hinge es von uns ab, würden wir nie versöhnt, denn unser Glaube und unser Verhalten sind selbst im besten Fall unzulänglich. Was Gott in Christus tat, hat er getan, weil er uns liebt, nicht weil wir ihn zuerst geliebt haben (1Joh 4,19).

Deshalb können wir von Anfang bis zum Ende voll darauf vertrauen, dass er uns das Heil schenkt. Deshalb müssen wir nicht die Last der Angst mit uns herumschleppen, unsere ständig vorhandene Glaubensschwäche sei wie der Riss im Rumpf unseres Heilsschiffes, der es zum Sinken bringt.

Jesus Christus ist der Herr über den Sabbat. In ihm ruhen wir, nicht in unseren Werken. Seine Liebe bindet uns an ihn, und er liebt uns aus keinem anderen Grund als dem, dass er es will! Er erneuert uns in sich, nur weil er uns liebt und sich frei dafür entschieden hat, nicht ohne uns sein zu wollen. Paulus schrieb: „Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden“ (2Kor 5,17).

Das ist eine gute Nachricht: Gott hat die Menschen – auch Sie und mich – für sich zur Priorität gemacht. Er liebt uns, und wir können ihn nicht davon abhalten, dass er uns liebt. Von dieser sicheren Position aus, geborgen in Gottes endloser Liebe zu uns, können wir uns freiwillig dafür entscheiden, ihn nun auch unsererseits zur Priorität zu machen. Darin liegen der unerschütterliche Friede, die Freude, die Fülle des Lebens, nach denen wir uns so sehnen. Darin liegt unsere wahre Ruhe. □